

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 11 (1985)
Heft: 7: Sondernummer : Frauenbewegung in der Schweiz : (k)ein Höhenflug?

Artikel: Forum 85 - kaum beachtet
Autor: Hadorn, Verena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

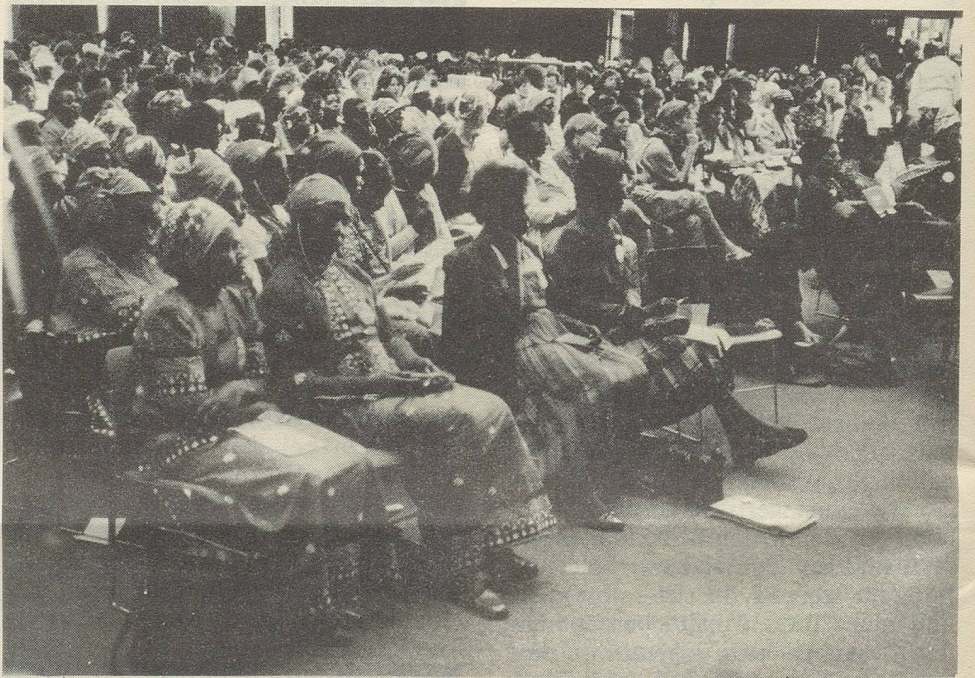
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

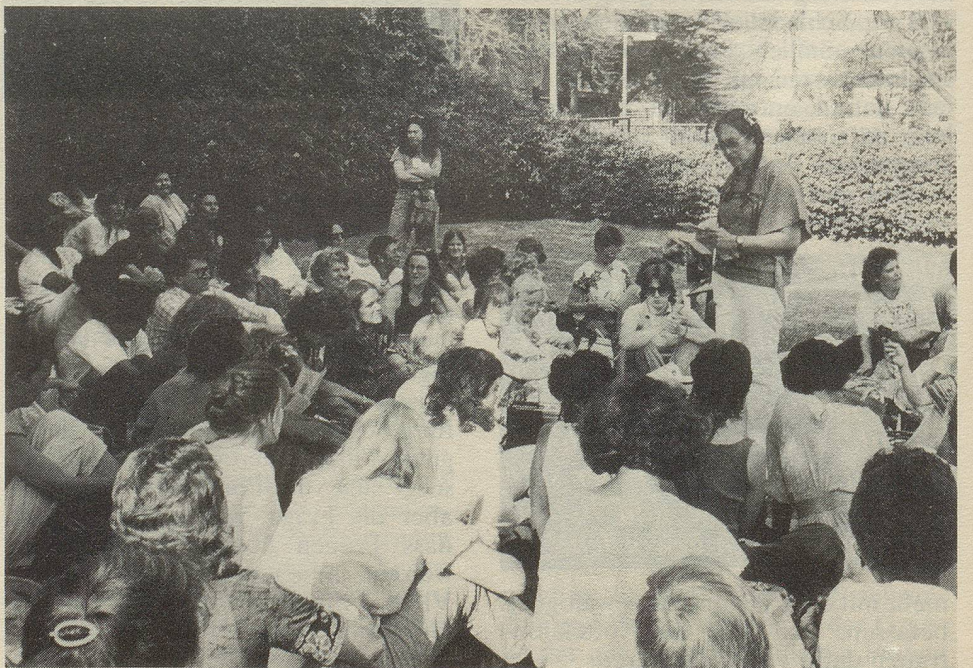
Forum 85 — kaum beachtet

Zur Weltfrauenkonferenz
in Nairobi:



Eindruck von der Eröffnungsveranstaltung, Dominanz farbiger Frauen

Von der UNO-Frauenkonferenz in Nairobi ist in der Schweizerpresse nur verstükkelt und oft verzerrt (1), falsch (2) oder gar nicht berichtet worden. Herr Luchsinger, Chefredaktor von der "Annabelle", liess am Telefon kurz und bündig verlauten: "interessiert uns nicht", und bei der Zürcherredaktion von "Brigitte" bedauerte man, keinen Platz mehr disponibel zu haben "...ja, wenn wir vorher gewusst hätten, dass Frau Kopp geht..." Das "Forum '85", ein von den nicht-staatlichen Organisationen (NGOs) veranstaltetes Treffen, offen für alle interessierten Frauen, wurde noch stiefväterlicher behandelt. Ich werde mich im folgenden auf dieses beziehen: es hat mich unmittelbar und auf verschiedensten Ebenen angesprochen.



Nordamerikanische "Indianerinnen" vor hauptsächlich weissem Publikum: "Überleben in den 80er-Jahren"

Mehr als die Gleichgültigkeit der Medien und Öffentlichkeit hat mich vor meiner Abreise ein ähnlich verbreitetes Desinteresse bei Feministinnen und sonstwie Frauenbewegten in der Schweiz stutzig gemacht. Ein gewisser Snobismus, hochgezogene Augenbrauen: "dass du da hingehst!" Die Sicherheit dahinter: "uns kann frau nichts mehr bringen" — Drittwelt-Frau wohl schon gar nicht?

Huldigen wir vielleicht einem Fortschrittsglauben und Superioritätsdenken, das andernorts schon längst in Frage gestellt ist?

Ich ging natürlich trotzdem. Weil ich das Billet schon hatte, und weil es mich einfach mal interessierte, wie so eine Mammutsache abläuft, und was dabei möglich ist. Vor allem aber war ich neugierig auf all die Frauen aus der ganzen Welt.

DAS FORUM '85: VERSTÄNDIGUNG UMFASST...

Sie kamen, die Frauen: von den Fijinseln, von Chile, aus den Philippinen und Südafrika, Island, Bangladesh und USA, von überall her. Gegen 14'000 Frauen diskutierten während 10 Tagen in rund 1000 (!) Workshops, ereiferten sich, erklärten ihre Situation, blickten zurück und schauten voraus, schmiedeten gemeinsame Pläne (Stichwort "Network building"), dort, wo gemeinsame Probleme sie drücken.

Anders als an der offiziellen UNO-Konferenz ging es nicht darum, ein gemeinsames Dokument zu verabschieden. Es ging um *Verständigung* in erster Linie, es gab keinen Zwang zur Übereinstimmung.

...DIFFERENZEN

Differenzen wurden ausgetragen: Frauen ethnischer Minoritäten meldeten ihre Ansprüche an, Frauen aus nationalen Befreiungsbewegungen setzten sich mit RegierungsvertreterInnen auseinander, Frauen unter diktatorischen Regimes beschrieben ihren Alltag, schwarze Nordamerikanerinnen äusserten ihre Kritik am (mehrheitlich weissen) Feminismus der Staaten...

...UND GEMEINSAMKEITEN

Andere Frauen fanden sich zu gemeinsamen Themen, wie die Juristinnen, die jeden Morgen ihre Arbeitsgruppe zu "Frau, Recht und Entwicklung" weiterführten. Oder jene Afrikanerinnen, die sich in einer Organisation zusammenfanden, um den Kampf in ihren Ländern gegen die Verstümmelung der Sexualorgane von Frauen zu koordinieren. Frauen aus dem Gesundheitswesen spannten zusammen, Medienschaffende, ältere Frauen, Kämpferinnen gegen den Frauenhandel...

Grosse und in allen Variationen immer wiederkehrende Themen waren "Frauen und Frieden" (bzw. "Aufrüstung"), "Frauen und Entwicklung" und "Gewalt an Frauen". (Letzteres vielleicht überhaupt unterschwellig überall vorhanden, während nur die Spitze des Eisbergs von Werbung über Porno und Frauenhandel bis Vergewaltigung in der Familie thematisiert wurde).

Heute, im Abstand von drei Wochen, haben sich meine Gedanken etwas gelöst von der Masse konkreter Eindrücke und Informationen. Eingepägt bleiben mir Begegnungen und persönliche Gespräche mit Frauen. Mit Jurgette aus den Philippinen, die ein Kapitel für den "Alternative Asian Report" verfasst hatte über frühere egalitäre Religionen in ihrem Land und den Einfluss des Christentums. Oder mit der Sámi-frau (Lappländerin) mit Universitätsabschluss, die einen fast unmöglichen Weg geht zwischen Modernität und Tradition. Offen geblieben sind mir ausserdem gewisse Ungereimtheiten, Unstimmigkeiten — Gedanken, die noch in keiner passenden Gehirnzelle schubladiert werden konnten. Ich möchte versuchen, einige davon zu fassen.

LEBENSFREUDE

Ich war immer wieder hingerissen von Frauen aus den verschiedensten "Dritten Welten": mit welcher Vitalität und oftmals Witz und Schlagfertigkeit sie sich mit ihrer Situation auseinandersetzten. Diese Qualitäten finde ich hier fast gar nicht. (Ausnahmen



Nicht nur verbaler Austausch



Fortsetzung der Workshops auf der Strasse



Männer als aufmerksame Zuhörer in den hinteren Rängen (hier eine Auseinandersetzung über Polygamie)

gibt es, z.B. die Linguistin Luise Pusch.) Warum setzen wir uns so viel verbissener und vergrämter für unsere Sache ein?

Die Begründung mit dem allgemeinen entmutigenden konservativen Wind genügt nicht: der weht anderswo genauso, als religiöser Fundamentalismus beispielsweise. Dazu kommen schwierigste Umstände: kriegsrische Auseinandersetzungen, Armut, Diktaturen...

IDENTITÄT: EUROPÄERIN UND/ODER FEMINISTIN?

Wir europäische Frauen wurden in Nairobi als Frauen aus Industrienationen als eine einheitliche Gruppe gesehen: wir gehörten, ob Hausfrau oder Lesbe, Studentin oder Rentnerin, zunächst einmal zusammen mit allen anderen Frauen (und Männern!) in die Kategorie EuropäerInnen/Weisse. Banal?

Das dünkt mich eben gerade nicht, wenn ich feststelle, wie viele meiner Bekannten und Freundinnen sich in erster Linie eine Feministin nennen — als Oberbegriff ihres Seins, sozusagen. Dass sie *auch* Europäerinnen sind, interessiert sie nicht, das ist eine Selbstverständlichkeit. Was selbstverständlich ist, scheint natürlich gegeben, ist nicht hinterfragbar. Und da fangen die Schwierigkeiten schon an. Ein Beispiel:

“ZEIT FÜR SICH SELBST”

Kaum ein Wert-Begriff aus der europäischen (und nordamerikanischen) Frauenszene, der in Gesprächen mit Frauen aus “Drittweatländern” weniger Verständnis gefunden hätte. Noch dazu ein Wert, der durch populäre Psychologie, via Radiosendungen, etc. weiteste Verbreitung und Akzeptanz bei uns gefunden hat. Er stiess nicht etwa auf Ablehnung, sondern auf Verständnislosigkeit. Wenn sich beispielsweise afrikanische Frauen vom brennholzsparenden Kochherd bis zur Maismühle oder Wasserfassung für alle Möglichkeiten interessierten, ihre tägliche übermässige Arbeitslast und -zeit zu reduzieren, so taten sie dies nicht, um “Zeit für sich”

zu gewinnen. Sondern um Zeit zu haben, mehr Felder mit Nahrungsmitteln für die Familie anzubauen. Oder mehr Zeit für die kleineren Kinder zu haben. Oder Zeit, um einen Kurs zu besuchen, der ihnen mehr Einkommensmöglichkeiten eröffnen würde. Es ist zu einfach, das nur mit der Sklavenmentalität von Frauen zu erklären, mit ihrer fast unbeschränkten Opferbereitschaft. Ihr Gefühl ist, zu viel zu arbeiten (und zu hart), und nicht, keine Zeit für sich zu haben. Wenn wir Zeit *für uns* brauchen — und ich leugne überhaupt nicht, dass wir das hier brauchen —, so heisst das eben auch, dass all die andere Zeit, im Haushalt, im Büro, unterwegs, nicht als unsere Zeit empfunden wird. Sie ist uns entfremdet, wir sind darin nicht wir selbst. Wir brauchen eine andere Zeit, um uns zu besinnen, das Leben zu erfassen oder das Chaos zu meistern.

Aber wir sollten uns nicht irren: “Zeit für uns selbst” ist eine Möglichkeit, eine Voraussetzung vielleicht, wieder zu wissen und zu fühlen: wohin? Aber es ist nicht schon das Ziel selbst, ein Wert an sich, oder der Zustand per se, den wir eigentlich wollen. Nur durch diese Perspektive unterscheiden wir uns von selbstzufriedenen Populärpsychologen.

DIE FAMILIE...

Wir europäische Feministinnen streben weg von der Familie als einem Gefängnis, als *der* Institution, die uns so (zu) lange unterdrückt und in unserer Entwicklung gehemmt hat, indem sie uns eine zu beschränkte Rolle und einen so niedrigen Status zuwies.

Die meisten Frauen aus den “Dritten Welten” und besonders die (unfreiwillig) mit ihren Kindern allein lebenden Frauen (3), wünschen sich eine intakte Familie, Verantwortung wahrnehmende Männer. Südasiatische Frauenorganisationen betrachten den massenhaften Einbezug der Frauen in den Industrialisierungsprozess dort als “Entlassung aus dem familiären Paternalismus in den kapitalistischen”. Solange Frauen keine Macht über die Produktionsmittel und keinen Einfluss auf die Produktionsorganisation haben, bedeutet das für sie

keinen Schritt in Richtung Emanzipation.

Für uns europäische Feministinnen bedeutet Arbeit ausser Haus generell und unbesehen der Umstände einen Fortschritt gegenüber der Arbeit in der Familie. Der Status von Frauen, die sich als Singles durchs Leben (d.h. auf dem Arbeitsmarkt) schlagen, ist unvergleichlich höher als der von verheirateten Frauen, die keine oder “nur zusätzliche” Lohnarbeit leisten (4). Unser Weltbild ist uns unverrückbar heilig, und wir wollen die oftmals gegenteiligen Erfahrungen von Frauen, die sich vermarkten *müssen*, schlicht nicht wahrhaben.

...EIN NEUES TABU?

Wir haben mit der Familie (besonders der verhassten “Kleinfamilie”) als dem verkörperten Bösen gebrochen, und zugleich “verschwinden” laufend aktive Feministinnen in dieser Institution — für uns umso mehr verloren, je weniger wir sie weiterhin als Aktive werten dürfen. Statt die realen (Un-)Möglichkeiten der Familie zwischen ideologisch verklärtem Anspruch und feministischer Verdammung zu messen, überlassen wir das spröde Feld lieber den konservativen Parteien und den offen reaktionären Bewegungen à la “Recht-auf-Leben” zur ungenierten Beackung.

Die Frauen von Nairobi haben mich darauf gestossen, dass wir einerseits in unserem Denken und Handeln stärker von unserer (europäischen) Gesellschaft geprägt sind, als uns bewusst ist, und dass wir andererseits wieder neue, eigene Tabus aufgestellt haben, die wir nicht wahrhaben wollen.

Verena Hadorn

- 1) Man spielte den Streit um 3-4 von 372 Artikeln des Strategienpapiers hoch, während wirklich gute Beiträge zu andern wichtigen Artikeln kaum erwähnt wurden.
- 2) Z.B. so: bei den Frauen aus Drittweatländern gehe es ums nackte Überleben, während die Frauen aus dem Norden die Einführung eines Hausfrauenlohnes gefordert hätten (!).
- 3) Weltweit ein Drittel aller Frauen, in der Karibik gegen 50%.
- 4) Wir müssten in diesem Zusammenhang vielleicht einmal untersuchen, ob der Lebensstil “single” heute nicht einfach marktkonformer ist, als das Leben in Familien. ■